



OTTO VON GUERICKE
UNIVERSITÄT
MAGDEBURG

HW

FAKULTÄT FÜR
HUMANWISSENSCHAFTEN

Institut II: Fachdisziplin Soziologie

Prof. Dr. Heike Ohlbrecht; Anacker, Judit; Jellen, Josephine; Lange,
Bianca; Weihrauch, Stephan

Zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das subjektive Wohlbefinden und die Alltagsbewältigung - Ergebnisse einer Online-Befragung

Arbeitsbericht Nr. 78

Internet-Fassung

Oktober, 2020

ISSN-1615-8229

Zur Reihe der Arbeitsberichte

Die „Arbeitsberichte“ des Instituts für Soziologie versammeln theoretische und empirische Beiträge, die im Rahmen von Forschungsprojekten und Qualifikationsvorhaben entstanden sind. Präsentiert werden Überlegungen sowohl zu einschlägigen soziologischen Bereichen als auch aus angrenzenden Fachgebieten.

Die Reihe verfolgt drei Absichten: Erstens soll die Möglichkeit der unverzüglichen Vorabveröffentlichung von theoretischen Beiträgen, empirischen Forschungsarbeiten, Reviews und Überblicksarbeiten geschaffen werden, die für eine Publikation in Zeitschriften oder Herausgeberzwecken gedacht sind, dort aber erst mit zeitlicher Verzögerung erscheinen können. Zweitens soll ein Informations- und Diskussionsforum für jene Arbeiten geschaffen werden, die sich für eine Publikation in einer Zeitschrift oder Edition weniger eignen, z. B. Forschungsberichte und –dokumentationen, Thesen- und Diskussionspapiere sowie hochwertige Arbeiten von Studierenden, die in forschungsorientierten Vertiefungen oder im Rahmen von Beobachtungs- und Empiriepraktika entstanden. Drittens soll diese Reihe die Vielfältigkeit der Arbeit am Institut für Soziologie dokumentieren.

Impressum:

Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität

Herausgeber:

Die Lehrstühle des Institut II: Soziologie der Fakultät für Humanwissenschaften an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Anschrift:

Institut für Soziologie der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg
„Arbeitsberichte des Instituts“
Postfach 4120
39016 Magdeburg

Sämtliche Rechte verbleiben bei den Autoren und Autorinnen.

Redaktion: Prof. Dr. Matthias Pollmann-Schult

Prof. Dr. Heiko Schrader

Anmerkung:

Die Publikation ist im Internet abgelegt unter
<http://www.iso.z.ovgu.de/publikationen/inhalt4/arbeitsberichte-p-2853.html>

Arbeitsbericht aus dem Fachbereich Soziologie

Thema:

Zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das subjektive Wohlbefinden und die Alltagsbewältigung - Ergebnisse einer Online-Befragung

Autor*innen: Prof. Dr. Heike Ohlbrecht; Anacker, Judit; Jellen, Josephine; Lange, Bianca; Weihrauch, Stephan

1. Gesellschaftliche Herausforderungen durch die Corona-Pandemie

Die SARS-CoV-2-Pandemie stellt eine historisch kaum vergleichbare Situation dar. In bisher kaum gekanntem Ausmaß veränderte sich das öffentliche und private Leben innerhalb kürzester Zeit. Viele Dinge, die selbstverständlich erschienen, wie die Reise- und Versammlungsfreiheit, die regionale und lokale Mobilität, das Arbeiten außer Haus und die Betreuung von Kindern in öffentlichen Institutionen verloren ihren fraglosen Charakter. Die Pandemie stellt eine tiefgreifende Krise mit massiven Auswirkungen dar, die sich insbesondere an den globalen Märkten zeigt. Der Arbeitsmarkt in Deutschland wird derzeit von Eruptionen ergriffen. Mit der Covid19-Pandemie kehrt Unsicherheit in neuer Intensität zurück. Schon heute zeichnet sich ab, dass sich die Corona-Pandemie in das kollektive Gedächtnis einschreiben wird. Möglicherweise sprechen wir in einiger Zeit weltweit von einer Lockdown-Generation.

Der reduzierte Kontakt zu Freunden und Familie, aber auch die Arbeit im Homeoffice und die Betreuung von Kindern Zuhause haben den Alltag erheblich verändert und nicht zuletzt das Wohlbefinden beeinflusst. Um zu untersuchen, wie sich die Zeit der Kontaktbeschränkung in der Folge der Corona-Pandemie auf die Gesundheit und die Alltagsbewältigung auswirkt, führte der Lehrstuhl für allgemeine Soziologie/ Mikrosoziologie mit Unterstützung der Professur für Hochschulforschung eine teil-standardisierte Online-Befragung durch. Ziel war es, Risiken und besondere Bedarfe zu identifizieren, mehr über die Konsequenzen des social distancing zu erfahren und ein Stimmungsbild der Situation zu zeichnen. Ganz im Modus klassischer Sozialforschung fragten wir uns im Sinne Erving Goffmans „What the hell is going on here?“ (Goffman 1974: 17). Der vorliegende Arbeitsbericht bereitet die ersten Ergebnisse der Umfrage für ein breites Publikum auf. Dabei gehen wir nicht näher auf den Forschungsstand der „Corona-Soziologie“ ein und verweisen an dieser Stelle lediglich auf folgende Studien, die

sich ebenfalls sehr schnell dem Forschungsgegenstand genähert haben und erste empirische Ergebnisse aufzeigen (z.B. Allmendinger 2020; Bertogg et al. 2020, Blom et al. 2020; Bujard et al. 2020; Bünning et al. 2020; Entringer et al. 2020; Hans-Böckler-Stiftung 2020; Hövermann 2020; Kühne et al. 2020; Orkan et al. 2020; Porsch/Porsch 2020).

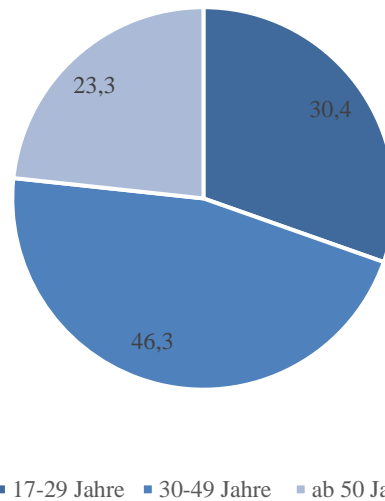
Im Zuge der Ergebnisdarstellung dieser Online-Befragung werden der Einfluss der Kontaktbeschränkungen auf die (psychoziale) Gesundheit, die Auswirkungen von Corona auf geschlechtsspezifische und Bildungsungleichheiten, die Situation in Familien, aber auch mögliche positive Effekte dieser Krise diskutiert. Es interessieren des Weiteren der Umgang von Risikogruppen mit der Situation sowie Einschätzungen zu allgemeinen politisch-sozialen Fragen. Im Folgenden werden anschließend an eine Stichprobenbeschreibung erste deskriptive Ergebnisse vorgestellt.

2. Wer wurde befragt?

Bei der Online-Befragung zur Corona-Pandemie und zu ihren Auswirkungen auf die Gesundheit und Alltagsbewältigung handelt es sich um eine nicht-repräsentative Studie, bei der eine willkürliche Stichprobe gezogen wurde. Von den insgesamt 2.797 Personen, die den Fragebogen begonnen haben, konnten nach einer Bereinigung der Daten 71,8 %, somit 2.009 Personen, in die Auswertung einbezogen werden. Auf die Befragung konnte vom 14. April 2020 bis 3. Mai 2020 zugegriffen werden, d.h. die Umfrage fand im relevanten Zeitraum des Lockdowns in Deutschland statt, der sich vom 23. März bis Anfang Mai 2020 (in Abhängigkeit vom Bundesland) erstreckte. Die Umfrage beinhaltete insgesamt 55 Fragebatterien, bestehend aus 51 geschlossenen Fragebatterien sowie vier offenen Fragen, und wurde über Zeitungen, Homepages, soziale Netzwerke, Schneeballverfahren und E-Mail-Verteiler beworben.

Die willkürlich erzeugte Stichprobe berücksichtigt 2.009 Teilnehmende (71 % weiblich, 28,1 % männlich sowie 0,8 % divers). Personen unter 30 sowie die 30- bis 40-Jährigen sind mit jeweils ca. einem Drittel am häufigsten im Sample vertreten. 23 % der Befragten sind zwischen 41 und 55 Jahre alt und 15 % über 55 Jahre alt. In der zugrundeliegenden Umfrage wurden die Befragten in drei Altersgruppen eingeteilt: Personen zwischen 17 und 29 Jahre, Personen im Alter von 30 bis 49 Jahre sowie die Personengruppe, die mindestens 50 Jahre alt ist (s. Abb. 1.).

Abb. 1: Altersgruppen, Angaben in Prozent



Frageformulierung: In welchem Jahr wurden Sie geboren? Auswahl über Drop-Down-Menü; Gruppierung erfolgte nach der Datenerhebung

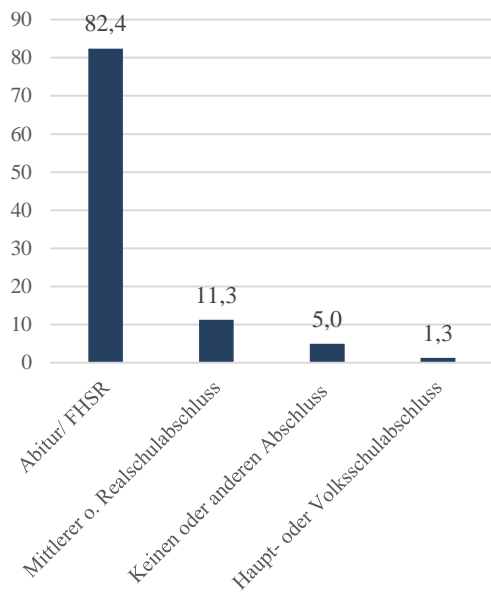
Nahezu alle Befragten (94,5 %) sind in Deutschland geboren. Lediglich 5,5 % der Teilnehmenden kommen nicht gebürtig aus Deutschland. 54,0 % gaben an, in den neuen Bundesländern und 40,6 % in den alten Bundesländern geboren worden zu sein.

Mit der Umfrage wurden in erster Linie Teilnehmende mit Erstwohnsitz in Sachsen-Anhalt (46,6%) erreicht. Nachfolgend gaben circa 10 % der Teilnehmenden an, in Nordrhein-Westfalen zu leben, circa 10 % wohnen in Berlin und 7,4 % in Niedersachsen. Alle weiteren Bundesländer sind im niedrigen einstelligen Prozentbereich vertreten.

Insgesamt gaben dabei 20,1 % der Personen an, in Einzelpersonenhaushalten zu leben, während 79,7 % der Teilnehmenden in Mehrpersonenhaushalten wohnen. Von diesen Mehrpersonenhaushalten befinden sich 34,6 % in Zweipersonenhaushalten, 19,7 % in Dreipersonen- und 15,2% in Vierpersonenhaushalten. Die Verteilung der Haushaltsgröße ab 5 Personen bis 10 und mehr Personen lag jeweils deutlich unter 5 %. Circa ein Drittel der Studienteilnehmer*innen lebt mit Kindern unter 18 Jahren in einem Haushalt.

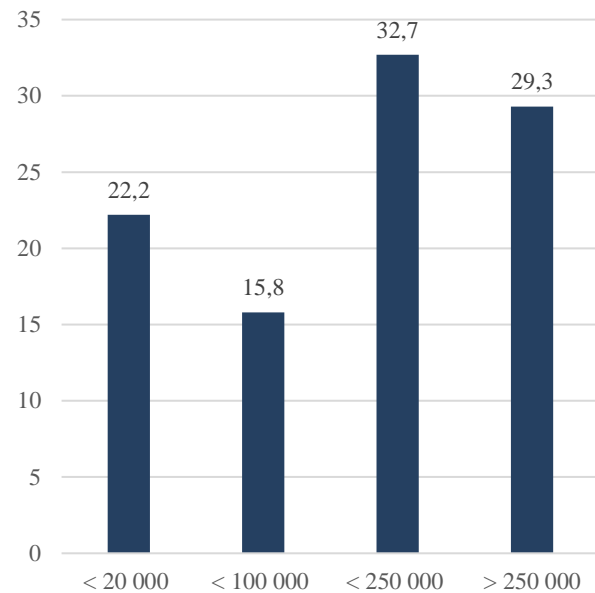
Ein Großteil der Studienteilnehmer*innen hat das Abitur oder die Fachhochschulreife (s. Abb. 2). Jeweils ein Drittel der Befragten gab an, in Wohnorten mit 100.000 bis unter 250.000 Einwohner*innen sowie Wohnorten über 250.000 Einwohner*innen zu leben (s. Abb. 3).

Abb. 2: Höchster Schulabschluss, Angabe in Prozent, n=2009



Frageformulierung: Was ist Ihr höchster Schulabschluss? Antwortskala: 1) Hauptschulabschluss/ Volksschulabschluss 2) Mittlerer Schulabschluss/ Realschulabschluss/ Abschluss POS 3) Fachhochschulreife/ Abitur 4) ohne Abschluss 5) anderer Abschluss, und zwar...

Abb. 3: Größe des Wohnorts, Angabe in Prozent, n=2009

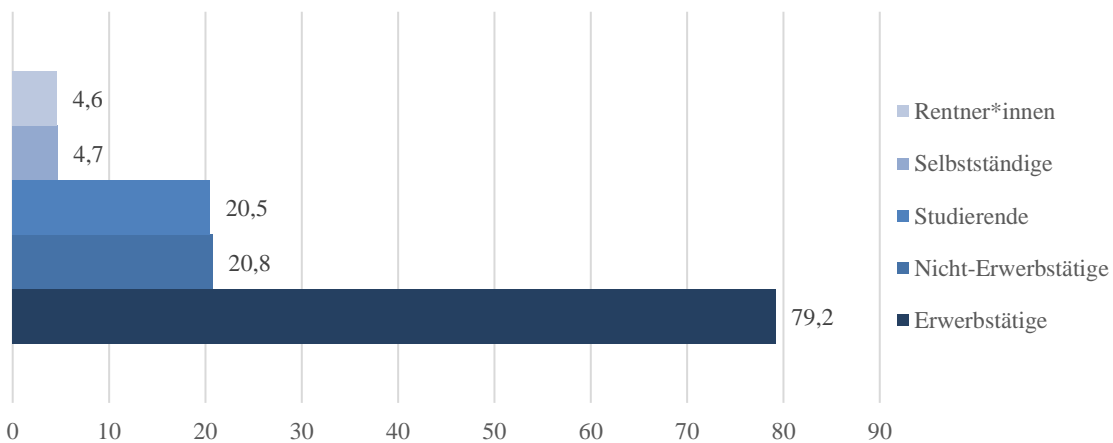


Frageformulierung: Wie groß ist Ihr Wohnort (mit Eingemeindungen)?

Antwortskala: 1) bis 20.000 Einwohner*innen 2) 20.001 bis 100.000 Einwohner*innen 3) 100.001 bis 250.000 Einwohner*innen 4) über 250.000 Einwohner*innen

Die überwiegende Mehrheit der Befragten ist erwerbstätig (s. Abb. 4). Insgesamt gaben 30,4 % der Personen an, dass sie sich in unbefristeten Arbeitsverhältnissen befinden, 21,4 % sind befristet beschäftigt. Der Anteil der verbeamteten Personen lag bei 7,4 %. In Elternzeit befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung 1,8 % der Befragten. Schüler*innen waren zu 1,1 % im Sample vertreten.

Abb. 4: Erwerbsstatus, Angaben in Prozent



Frageformulierung: Was trifft auf Sie zu?

Antwortskala: 1) arbeitslos 2) unbefristet beschäftigt 3) befristet beschäftigt 4) selbstständig ohne Mitarbeiter*innen 5) selbstständig mit Mitarbeiter*innen 6) verbeamtet 7) Rentner*in 8) Elternzeit 9) Student*in 10) Schüler*in 11) keine Angabe 12) anderes, und zwar ...; Antworten in der Abbildung zusammengefasst

25,2 % der Befragten arbeiten im Bereich der wissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Dienstleistungen. Es folgen mit 16 % der Bereich des Gesundheits- und Sozialwesens sowie 12,8 % aus dem Bereich der öffentlichen Verwaltung und Verteidigung. Im Bereich Erziehung und Unterricht arbeiten 11,8 % der Teilnehmenden. In den Arbeitsbereichen der Landwirtschaft, der Fischerei, des verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus, der Industrie und des Finanz- und Versicherungswesens sind 8,3 % der Befragten tätig. Die Arbeitsbranche Information und Kommunikation war anteilig mit 4,3 % und die Branche Handel, Logistik und Verkehr mit 4,2 % im Sample vertreten. Insgesamt gaben 17,1 % an, in sonstigen Bereichen außerhalb der vorgegebenen Arbeitsbranchen tätig zu sein (vgl. Tab. A1).

27,5 % der befragten Personen sind von mindestens einer chronischen Erkrankung betroffen. Circa ein Fünftel der Teilnehmenden gehört zur Risikogruppe im Falle einer Ansteckung mit SARS-CoV-2. Die Zahl derer, die selbst bereits infiziert waren, lag lediglich bei knapp einem Prozent. Eine anerkannte Behinderung im Sinne der Sozialgesetzgebung weisen 5,3 % der Personen in der Stichprobe auf.

3. Ausgewählte Ergebnisse

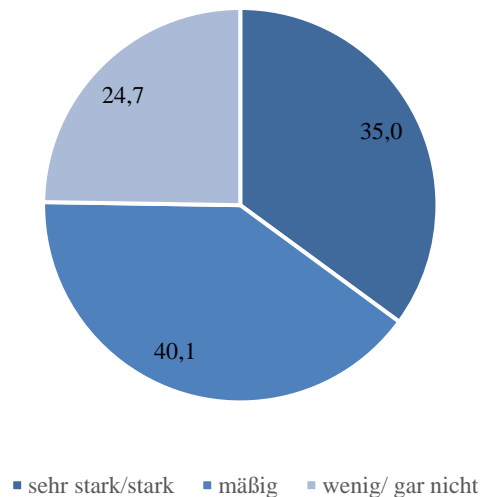
3.1 Subjektive Gesundheit und emotionale Auswirkungen auf das Wohlbefinden

Die Befragten wurden gebeten, ihren Gesundheitszustand vor der Pandemie und zum Erhebungszeitpunkt, also während der Zeit der Kontaktreduktion, einzuschätzen. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Einschätzung des subjektiven Gesundheitszustandes seit der Corona-Pandemie verschlechtert hat. Vor der Corona-Pandemie schätzten 88 % ihren Gesundheitszustand als gut bzw. sehr gut ein, dies trifft in der Zeit der Kontaktreduktion nur noch auf 79 % zu. Der Anteil derjenigen, die ihren Gesundheitszustand als schlecht bzw. sehr schlecht einschätzten, steigt von 1,3 % auf 3,4 %. Der Konsum von Alkohol und Tabak ist während der Zeit der Pandemie leicht rückläufig. Weitere Fragen zielen auf das Gesundheitsverhalten: So geben 70 % der Teilnehmer*innen an, mindestens einmal pro Woche Sport zu treiben, knapp 60 % nutzen gesundheitliche Vorsorgeangebote und circa drei Viertel achten auf einen aktuellen Impfschutz. Maßnahmen zur Stressbewältigung treffen nahezu 60 % der befragten Personen.

Die allgemeinen Belastungen werden in der Zeit der Kontaktsperre als hoch empfunden (s. Abb. 5). 35 % der Befragten fühlen sich stark bzw. sehr stark belastet, 40,1 % mäßig belastet,

19,6 % wenig und 5,3 % gar nicht belastet. Bei Frauen ist der Anteil derjenigen, die unter einer starken bis sehr starken Belastung leiden, im Vergleich zu Männern um 9 % höher (37 % der Männer und 46 % der Frauen fühlen sich stark bis sehr stark belastet).

Abb. 5: Allgemeines Belastungsempfinden seit der Pandemie, Angabe in Prozent, n=2009



Frageformulierung: Wenn Sie auf die bisherige Zeit der Kontaktsperre zurückblicken, wie stark fühlen Sie sich dadurch belastet?

Antwortskala: 1) gar nicht 2) wenig 3) mäßig 4) stark 5) sehr stark

Die Kategorien 1 und 2 sowie 4 und 5 sind zusammengefasst dargestellt.

Um die Auswirkungen der besonderen Situation während der Kontaktsperre untersuchen zu können, wurden in der Online-Befragung einzelne Aspekte des Wohlbefindens im Vergleich zur Einschätzung vor der Corona-Pandemie erhoben, zum Beispiel: „Wie oft traten folgende Gefühle vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie bei Ihnen auf?“ oder „Wie oft treten folgende Gefühle seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie bei Ihnen auf?“ (vgl. Tab. A2).

Das Gefühl der *Traurigkeit* empfanden 52,4 % der Befragten vor der Corona-Pandemie nie bzw. selten, 34,3 % manchmal und 13,4 % oft bzw. sehr oft. Seit dem Ausbruch der Pandemie sind Gefühle der Traurigkeit leicht erhöht: bei 45 % treten sie nie bis selten auf, bei 33,7 % manchmal und bei 21,2 % oft bzw. sehr oft.

Stress empfanden vor der Pandemie 16,1 % der Befragten nie oder selten, 40,8 % manchmal und 43,1 % oft bzw. sehr oft. Seit der Pandemie hat das allgemeine Stressempfinden offensichtlich abgenommen, denn 31,6 % erleben nie oder selten Stress, 32,2 % manchmal und 36,2 % oft bzw. sehr oft. Die *Existenzängste* haben im gleichen Zeitraum zugenommen. Vor der Pandemie gaben 77,1 % der Befragten an nie oder selten Existenzängste zu empfinden und 7,3 % oft bzw. sehr oft; demgegenüber sind es seit der Pandemie 16,4 % Befragungsteilnehmende, die oft bzw. sehr oft Existenzängste empfinden und 61,7 % nie oder selten.

Damit in Verbindung steht auch das Gefühl von *Sicherheit*, welches sich stark verändert hat. Fühlten sich noch vor der Pandemie 72,3 % oft bzw. sehr oft sicher, sind es seit Ausbruch der Pandemie nur noch 46,7 %, die sich sicher fühlen. Auch andere Items verdeutlichen diesen Trend. So hat sich das Gefühl, oft *Angst* zu empfinden, fast verdoppelt.

Oft bis sehr oft *gelassen* fühlten sich vor der Pandemie 60,6 % der Befragten und 30,2 % manchmal sowie 9,1 % nie bzw. selten. Seit der Pandemie fühlen sich demgegenüber noch 45,4 % oft bzw. sehr oft gelassen, 37,3 % manchmal und 17,3 % nie bzw. selten.

Das Gefühl der *Zufriedenheit* empfanden vor der Pandemie 5,8 % nie oder selten, 21,5 % manchmal und 72,7 % oft. Dies veränderte sich seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie, so dass sich 16,4 % als nie bzw. selten zufrieden bezeichnen, 35,5 % als manchmal und 48,1 % als oft bzw. sehr oft. Wir verzeichnen damit einen Rückgang in der Zufriedenheit um 24,6 %. Dies kann beispielsweise mit einer Zunahme des Erlebens von *Einsamkeit* als Folge der Kontaktbeschränkung zusammenhängen. Daher wurde in der Befragung auch erhoben, wie oft Personen das Gefühl von Einsamkeit vor der Pandemie und nach Ausbruch der Pandemie erleben. Dabei kann eine Zunahme der Einsamkeit festgestellt werden: vor der Pandemie gaben 70,9 % an sich nie oder selten einsam zu fühlen, 20,6 % manchmal und 8,5 % oft bzw. sehr oft; seit Ausbruch der Pandemie sind es 63 %, die sich nicht oder selten einsam fühlen, 25 % manchmal und 22 % oft/sehr oft. Das heißt, der Anteil derjenigen, die sich oft bzw. sehr oft einsam fühlen, hat sich mehr als verdoppelt.

Auf die Frage, wie oft das Gefühl von *Glück* vor dem Ausbruch der Pandemie auftrat, antworteten 7,6 % der Befragten mit nie oder selten, 27,6 % mit manchmal und 64,8 % mit oft bzw. sehr oft vor dem Ausbruch. Während der strikten Kontaktbeschränkungen kann eine Verdoppelung derjenigen festgestellt werden, die sich nie bzw. selten glücklich fühlen (15,4 %). 38 % fühlen sich manchmal und 46,6 % der Befragten oft bzw. sehr oft glücklich.

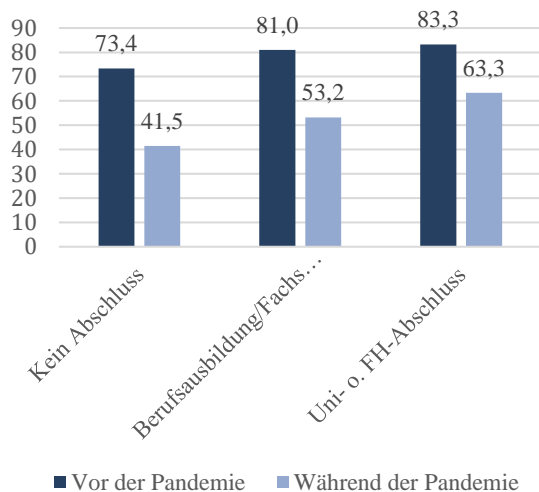
Interessanterweise hat im gleichen Zeitraum die *Erschöpfung* leicht abgenommen. Fühlten sich vor der Pandemie 30,2 % oft bzw. sehr oft erschöpft, sind es seit dem Ausbruch der Pandemie noch 29,4 %, die sich oft bis sehr oft erschöpft fühlen. Der Anteil derjenigen, die sich nie bzw. selten erschöpft fühlen, stieg von 26,5 % auf 38,7 % seit der Pandemie.

3.2 Lebenszufriedenheit vor und nach Corona

Die Corona-Pandemie scheint sich nicht nur negativ auf die Gefühlslage der Befragten auszuwirken. Auch die allgemeine Lebenszufriedenheit der Teilnehmenden verschlechterte sich nach Selbsteinschätzung (s. Abb. 7 und Tab. A3). Für die Zeit vor der Pandemie bestätigen

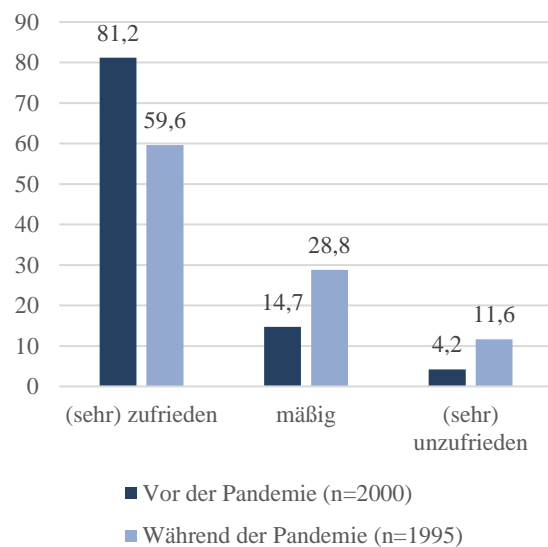
81,2 % zufrieden bzw. sehr zufrieden mit ihrem Leben gewesen zu sein, wohingegen die allgemeine Lebenszufriedenheit während der Pandemie bzw. während der Kontaktreduktion um 21,6 % auf 59,6 % sinkt. Die Zahl derer, die mäßig zufrieden mit ihrem Leben sind, beträgt vor der Pandemie 14,7 % und während der Pandemie 28,8 %. Ein Anstieg während der Pandemie ist ebenfalls unter denjenigen zu verzeichnen, die mit ihrem Leben unzufrieden bzw. sehr unzufrieden sind: lediglich 4,2 % gaben an, vor der Sars-Cov-2-Pandemie unzufrieden bzw. sehr unzufrieden mit ihrem Leben gewesen zu sein, wohingegen diese Zahl auf 11,6 % während der Kontaktreduktion ansteigt. Ein Unterschied im Antwortverhalten zwischen Männern und Frauen ist nur marginal zu erkennen; eine Differenz entlang des (Aus-)Bildungsabschlusses tritt jedoch deutlich hervor (s. Abb. 6). Dies könnte unter anderem auf Einkommensrisiken verweisen, die durch Arbeitsplatzverlust, Kurzarbeit o. ä. im Zuge der Corona-Pandemie drohen oder bereits Realität für die Befragten sind.

Abb. 6: Allgemeine subjektive Lebenszufriedenheit vor und während der Pandemie auf der Grundlage des Bildungsniveaus, Angaben in Prozent



Frageformulierung: Wie zufrieden waren Sie vor der Corona-Pandemie mit Ihrem Leben insgesamt? Wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrem Leben insgesamt?
 Antwortskala: 1) sehr unzufrieden 2) unzufrieden 3) mäßig zufrieden 4) zufrieden 5) sehr zufrieden 6) keine Angabe
 In der Abbildung sind nur Kategorie 4 und 5 zusammengefasst dargestellt.

Abb. 7: Allgemeine Lebenszufriedenheit im Vergleich vor und während der Pandemie, Angaben in Prozent



Frageformulierung: Wie zufrieden waren Sie vor der Corona-Pandemie mit Ihrem Leben insgesamt? Wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrem Leben insgesamt?
 Antwortskala: 1) sehr unzufrieden 2) unzufrieden 3) mäßig 4) zufrieden 5) sehr zufrieden 6) keine Angabe
 Die Kategorien 1 und 2 sowie 4 und 5 sind zusammengefasst dargestellt.

3.3 Neue Dimensionen sozialer Ungleichheit: Einfluss des Bildungshintergrunds

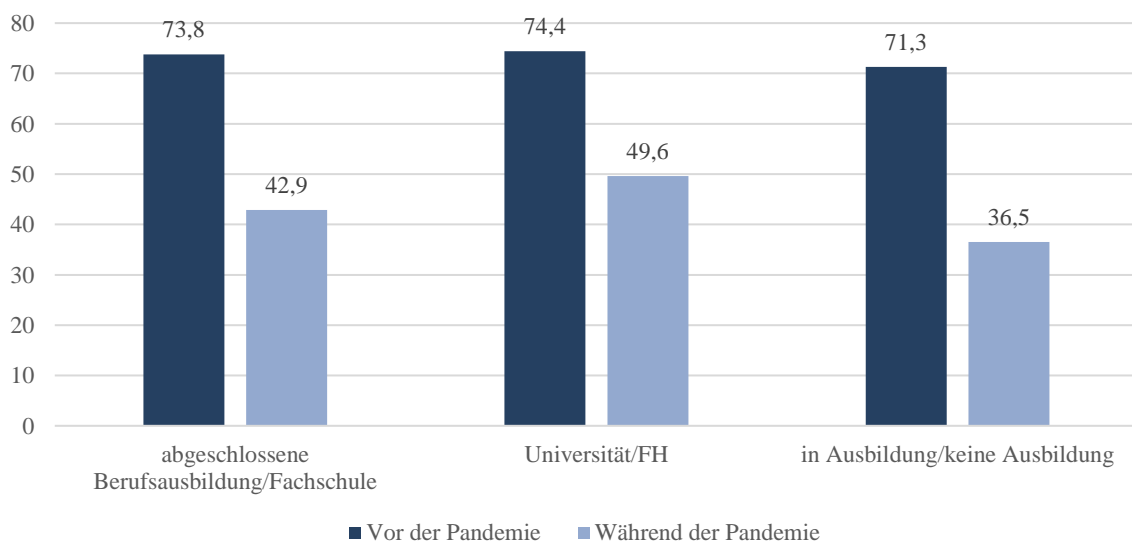
Die Corona-Pandemie scheint Dimensionen sozialer Ungleichheit stärker hervortreten zu lassen. Es ist nicht überraschend, dass sich unterschiedliche soziale Lebensbedingungen auch in der Bewältigung der Corona-Krise niederschlagen und zu Spannungszuständen führen. Diese

unterschiedlichen materiellen, kulturellen und sozialen Ressourcen beeinflussen den Umgang mit der Krise entscheidend (Ohlbrecht/Jellen 2020).

Dies trifft auch auf die Arbeit im Home-Office zu. 41 % der Befragten arbeiten zum Befragungszeitpunkt im Home-Office. Knapp die Hälfte der Befragten mit Fachhochschul- oder Universitätsabschluss arbeiten von Zuhause, dagegen ist dies nur für 19,5 % Personen mit Ausbildungs- und Fachschulabschluss möglich.

Bezüglich der Dimensionen, die das Wohlbefinden stark beeinflussen, zeigen die Ergebnisse, dass es seit Beginn der Kontaktsperre zu einem Anstieg der Angst bei den Befragten kommt. Bei der Gruppe der Personen, die nicht im Home-Office arbeiten, verdoppelte sich der Anteil jener, die oft oder sehr oft Angst empfinden von 10 % auf 20 %. Im Vergleich: Die Angst stieg bei Personen, die im Home-Office tätig sind, von 9 % auf 16 %. Die Ergebnisse zeigen auch, dass die Zufriedenheit mit der Arbeitssituation im Vergleich zur Zeit der Pandemie abnimmt und dass diese Zufriedenheit bei Personen mit dem niedrigsten Bildungsniveau (in Ausbildung/keine Ausbildung) im Vergleich zu den Personen mit dem höchsten Bildungsniveau (Universitätsabschluss) mit 35 % am deutlichsten abnimmt (s. Abb. 8).

Abbildung 8: Zufriedenheit mit der Arbeitssituation nach Bildungsabschluss im Vergleich



Frageformulierung: Wie zufrieden waren Sie vor der Corona-Pandemie mit Ihrer Arbeitssituation bzw. Hauptbeschäftigung? Wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrer Arbeitssituation bzw. Hauptbeschäftigung? Antwortskala: 1) sehr unzufrieden 2) unzufrieden 3) mäßig 4) zufrieden 5) sehr zufrieden 6) keine Angabe
Die Kategorien 4 und 5 sind zusammengefasst dargestellt.

Ein ähnliches Bild ergibt sich für andere Items der Lebenszufriedenheit: Auf die Frage „Wie zufrieden sind Sie mit ihrem Leben insgesamt?“ gaben 63 % der Befragten mit Hochschulabschluss an, dass sie auch in der Zeit der Kontaktreduktion (vor der Pandemie 83%), zufrieden oder sehr zufrieden waren. Bei den Befragten mit geringer Bildung waren es 41 % (vor der

Pandemie 73%). Die Einbußen bei der Lebenszufriedenheit sind also insgesamt auffallend (mindestens ein Rückgang von 20 %), aber die Verluste sind in den niedrigen sozialen Milieus mit 30 % besonders gravierend.

Einschätzungen der psychosozialen Situation und der Emotionen sind sowohl für das Wohlbefinden als auch die psychische Gesundheit von Bedeutung. Vor der Pandemie fühlten sich 7,1% der Befragten mit hohem Bildungskapital sehr oft oder oft einsam – während des Kontaktverbots steigt der Anteil auf 19 %. Im Vergleich dazu fühlten sich 21 % der Personen mit niedrigem Bildungskapital vor der Pandemie und 32 % während des Kontaktverbots einsam. Die Items zu Ängsten, Glück, Zufriedenheit, Nervosität und Traurigkeit zeigen ein soziales Gefälle, d.h. mit abnehmendem Bildungskapital nehmen Nervosität, Traurigkeit und Ängste zu und das Gefühl von Sicherheit und Glück nimmt ab. Interessanterweise weichen Erschöpfung und Stress zwischen den Bildungsniveaus kaum voneinander ab und Befragte mit niedrigerem Bildungsabschluss geben tendenziell weniger Stress und Erschöpfung an, insbesondere seit der Corona-Pandemie.

3.4 Einfluss der Alterszugehörigkeit auf das Wohlbefinden zu Zeiten der Corona-Pandemie

Ältere Menschen haben ein höheres Risiko sich mit Covid-19 zu infizieren als jüngere Erwachsene. Aus diesem Grund wurden sie u.a. durch das Robert-Koch-Institut als Risikogruppe eingestuft. Jedoch darf nicht grundsätzlich außer Acht gelassen werden, dass die Schwere des Krankheitsverlaufs auch vom allgemeinen Gesundheitszustand und von relevanten Vorerkrankungen abhängt und nicht pauschal nur auf das Alter zurückgeführt werden kann (vgl. Spuling, Wettstein & Tesch-Römer 2020).

Die Ergebnisse zeigen, dass unabhängig vom Alter das Zufriedenheits-, Gelassenheits-, Glücks- und Sicherheitserleben abnimmt. Aber auch das Stresserleben sinkt unabhängig vom Alter im direkten Vergleich zwischen der Zeit vor und während der Kontaktreduktion. Zudem treten seit der Pandemie über alle Altersgruppen hinweg sowohl Angst-, Traurigkeits-, Einsamkeitsgefühle als auch Existenzängste öfter unter den Befragten auf. Es ist zu beobachten, dass die genannten Gefühle bei Personen zwischen 17 und 19 Jahren am geringsten anstiegen, mit Ausnahme des Einsamkeitserlebens im Vergleich zu ihrer Referenzgruppen (vgl. Tab. A4 und A5). Auch die Lebenszufriedenheit sinkt unabhängig vom Alter gleichermaßen um ca. 20 %. Während vor der Pandemie mehr als drei Viertel der Personen im Alter von 17 bis 29 Jahre mit ihrem Leben zufrieden waren, äußern dies zur Zeit der Kontaktbeschränkung nur noch knapp 55 % der jüngeren Befragten. Diese Schwankung kann auch bei Personen ab 50 Jahre

konstatiert werden (86% zufrieden mit dem Leben insgesamt vor der Corona-Pandemie vs. 66,7 % zu Zeiten während der Kontaktbeschränkung). Die größte empfundene Last äußern bei der Einschätzung des Belastungsempfindens durch die Kontaktsperre die Befragten im Alter von 30 bis 49 Jahre (38 %), gefolgt von ihrer jüngeren Referenzgruppe (33,6 %) und der Personen ab 50 Jahre und älter (30,1 %).

3.5 Elternsein – eine besondere Herausforderung in Corona-Zeiten

Mit den Schul- und Kita-Schließungen im März 2020 mussten viele Eltern¹ die Beschulung bzw. Betreuung ihrer Kinder zu Hause gewährleisten. Zwei Drittel der befragten Eltern muss die Betreuung ihrer minderjährigen Kinder nach den Kita- und Schulschließungen selbst übernehmen. Die Hälfte der Eltern befindet sich in Home-Office-Situationen. Mehrbelastungen stellen viele Familien vor besondere Herausforderungen, zumal gängige (familiäre) Unterstützungsformate, wie bspw. die Betreuung durch Großeltern, nicht empfohlen und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, bspw. durch die Schließung von Spielplätzen, stark eingeschränkt wurden. Die Betreuung und Beschulung der Kinder wird dabei mehrheitlich von Müttern geleistet, von denen 30 % mehr Unterstützungsbedarf seit den Corona-Beschränkungen wahrnehmen, was auf eine Verstärkung der Doppelbelastung bei den Frauen hindeutet. Lediglich 14 % der Männer nehmen einen zusätzlichen Unterstützungsbedarf wahr.

Bei der Gruppe der Eltern kann seit dem Ausbruch der Pandemie ein leichter Anstieg von Stress und Erschöpfung aufgezeigt werden. Davon sind insbesondere die Mütter betroffen: In der Zeit der Kontaktbeschränkung gibt jede Zweite an, sich erschöpft und gestresst zu fühlen, bei den Vätern waren es vergleichsweise 27 % vor bzw. 34 % während der Pandemie. Ein ähnliches Gefälle kann auch bezüglich des Anstiegs von Nervosität festgestellt werden – auch hier sind die Mütter häufiger betroffen. Bei beiden Elternteilen kommt es zu einem Anstieg von Ängsten und Einsamkeitsgefühlen (jeweils um das Vierfache), jedoch sind Mütter doppelt so häufig betroffen. Darüber hinaus kommt es zu einem leichten Anstieg der Häufigkeit von Traurigkeit zu einem Anstieg der Existenzängste. Auch hier sind häufiger die Mütter betroffen, jedoch kann seit dem Ausbruch der Pandemie von einer Umkehrung gesprochen werden: Waren vor

¹ Im Folgenden werden die Bezeichnung Eltern sowie die Bezeichnungen Mütter und Väter für diejenigen Personen gewählt, welche im Zuge der Befragung angaben, dass Kinder unter 18 Jahren ständig im eigenen Haushalt leben.

der Pandemie die Väter besorgter um ihre Lebensgrundlage, so sind es währenddessen die Mütter, die häufiger unter Existenzängsten leiden.

Sowohl vor als auch während der Pandemie sind Mütter glücklicher als Väter, auch wenn sie ängstlicher, trauriger, nervöser, erschöpfter, einsamer und gestresster sind. Der Rückgang des Glücksempfindens ist bei Müttern seit der Corona-Krise mit 20 % jedoch deutlich gravierender als bei den Vätern (vgl. Tab. A6 und Tab. A7), die insgesamt weniger glücklich zu sein scheinen.

Insgesamt nehmen Zufriedenheits-, Gelassenheits- und Sicherheitsgefühle von Eltern ab. Dabei kann der größte Rückgang in der allgemeinen Lebenszufriedenheit von insgesamt 76 % auf 48 % festgestellt werden. Väter sind während der Pandemie zufriedener sowie gelassener und fühlen sich darüber hinaus sicherer als Mütter, die vor der Pandemie noch ein höheres Sicherheits- und Zufriedenheitslevel hatten. Mütter weisen im Vergleich zu Vätern eine hohe Unzufriedenheit mit ihrer Arbeitssituation, mit ihren Freizeitmöglichkeiten, ihrer familiären Lage, ihrer Gesundheit im Allgemeinen, ihren Beziehungen zum sozialen Nahumfeld und mit ihrem Leben insgesamt – jedoch nicht mit ihrer finanziellen Situation – auf. Dieser Effekt ist vermutlich in der Positivauswahl des Samples zu begründen.

Zusätzlich fühlen Eltern mehrheitlich Einschränkungen im Alltag (72%), bei der Ausübung von Hobbies (72%), in der Pflege sozialer und freundschaftlicher Beziehungen (92%), im Kontakt mit der Familie (86%), im ehrenamtlichen bzw. politischen Engagement (52%) – jedoch weniger stark in ihrer beruflichen Tätigkeit (47%). Auch hier wird der Geschlechtsunterschied deutlich: Frauen nehmen vermehrt Einschränkungen – vor allem in den Bereichen Erwerbsarbeit, Hobbies, freundschaftliche Kontakte sowie bei Alltäglichem wie der Einkauf – wahr.

3.6 Solidarität und Verschwörungserzählungen während der Pandemie

Mit der Corona-Pandemie erfährt der Solidaritätsbegriff ein Revival. Gesellschaftliche Vorstellungen von Solidarität scheinen vor einer veränderten Reflexionsfolie neu auf und werden different wahrgenommen: Circa ein Drittel der Befragten geht davon aus, dass sich die deutsche Bevölkerung solidarischer miteinander zeigt. Etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmenden stimmt einer vermehrt zu beobachtenden Solidaritätspraxis nur teilweise zu und 20 % nehmen eine gesteigerte Solidarität gar nicht oder eher nicht wahr. Für eine Isolierung der Risikogruppe sprechen sich 16,1 % der Befragten aus, um somit mehr Bewegungsfreiheit für andere aus der Nicht-Risikogruppe zu gewährleisten. Hingegen stimmen 62,8 % einer Isolation der

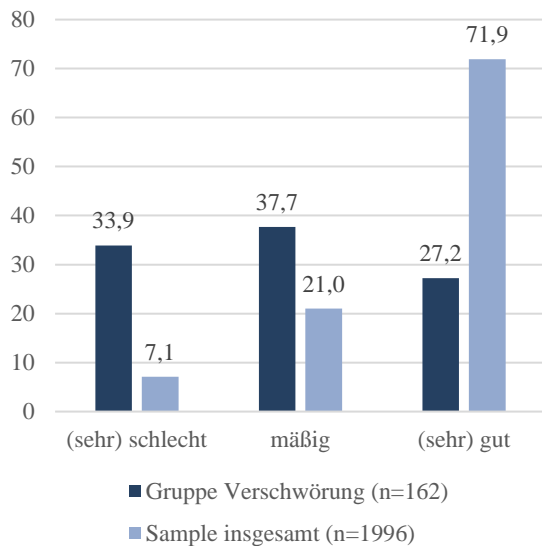
Risikogruppen gar nicht bzw. eher nicht zu. 21,1 % geben an, der Aussage teilweise zuzustimmen.

Mit der Pandemie werden aber auch Deutungsrahmen lauter, die die Pandemie hinsichtlich einer (zumeist globalen) Verschwörung interpretieren. So gehen bspw. 22,1 % der Befragten davon aus, dass der Bevölkerung wichtige Informationen über das Corona-Virus vorenthalten werden (1). Circa ein Fünftel der Teilnehmer*innen (19,6%) vertraut auf alternative Informationsquellen, wenn sie sich über Corona informieren (2). Um eine zufällige Übereinstimmung mit einer der beiden Fragen auszuschließen, definieren wir die Gruppe derjenigen, die eine Tendenz zu Verschwörungsnarrativen erkennen lässt, über diese beiden Fragen (1+2). Der Anteil derjenigen, die auf beide Fragen „Wie gut fühlen Sie sich über die Geschehnisse zur Corona-Pandemie durch Medien informiert?“ und „Wie umfassend fühlen Sie sich durch die politischen Entscheidungsträger informiert?“ mit sehr schlecht/schlecht bzw. überhaupt nicht umfassend/nicht umfassend geantwortet haben, liegt bei circa 8 % (n=162) und bildet damit eine kleine Gruppe innerhalb der Befragten. Weitere Aussagen über die Gruppe der Verschwörungserzähler*innen sind dementsprechend in einer sehr geringen Fallzahl begründet und müssen kritisch betrachtet werden.

50 % der Gruppe haben einen Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss, ein Drittel weist eine abgeschlossene Berufsausbildung vor und 14 % der Befragten aus der Gruppe der Verschwörungstheoretiker*innen sind noch in oder haben keine abgeschlossene Berufsausbildung. Die altersmäßige Verteilung in der Gruppe ist relativ gleich, wobei die Gruppe mittleren Alters am stärksten vertreten ist (bis 29 Jahre: 27 %; 30-49 Jahre: 42 %; über 50 Jahre: 30 %).

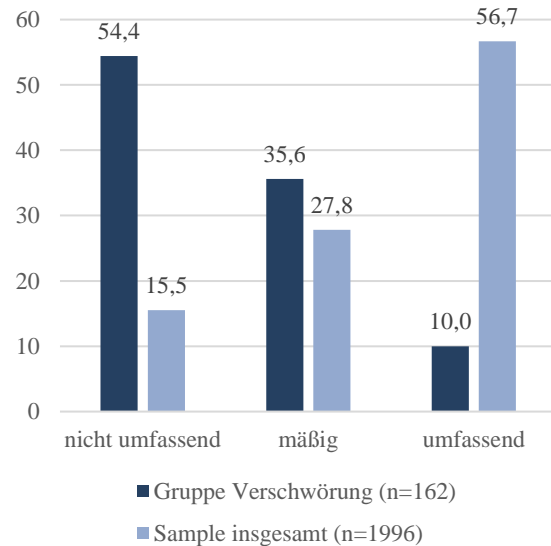
Auf die Fragen, wie umfassend sich die Befragten durch politische Entscheidungsträger*innen und Medien informiert sehen, zeigen sich deutliche Unterschiede in der Gruppe der Verschwörungstheoretiker*innen im Vergleich zum gesamten Sample (s. Abb. 10).

Abb. 9: Informationen zur Pandemie durch Medien, Angaben in Prozent



Frageformulierung: Wie gut fühlen Sie sich über die Geschehnisse zur Corona-Pandemie durch Medien informiert? Antwortskala: 1) sehr schlecht 2) schlecht 3) mäßig 4) gut 5) sehr gut

Abb. 10: Informationen zur Pandemie durch politische Entscheidungsträger, Angaben in Prozent



Frageformulierung: Wie umfassend fühlen Sie sich durch die politischen Entscheidungsträger informiert? Antwortskala: 1) überhaupt nicht umfassend 2) nicht umfassend 3) mäßig 4) eher umfassend 5) sehr umfassend Die Kategorien 1 und 2 sowie 4 und 5 sind zusammengefasst dargestellt.

Ein ähnlich differenter Befund lässt sich zwischen den beiden Gruppen auch in Hinblick auf den aktuellen Impfstatus erkennen. Im gesamten Sample antworten auf die Frage „Achten Sie auf einen aktuellen Impfschutz?“ 74 % mit ja und 26 % mit nein, wohingegen in der Gruppe der Verschwörungstheoretiker*innen 56,5 % die Frage bejahen und 43,5 % verneinen.

3.7 Auswirkungen von Covid-19 auf die Risikogruppe

Aus unterschiedlichen Gründen haben spezifische Personengruppen ein erhöhtes Risiko sich mit dem Corona-Virus zu infizieren. Laut Robert-Koch-Institut sind Personen besonders von Covid-19 und einem schweren Krankheitsverlauf betroffen, die verschiedene Grundkrankheiten (wie bspw. Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes, Erkrankung des Atmungssystems etc.) aufweisen oder ein unterdrücktes Immunsystem haben. Grundsätzlich steigt jedoch auch stetig das Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs für Personen ab einem Alter von 50 Jahren (RKI 2020).

In der vorliegenden Untersuchung gibt ein Fünftel der Befragten an, der Risikogruppe anzugehören. Davon sind knapp 70 % Frauen und ein Drittel Männer. 55 % der Personen, die der Risikogruppe angehören, sind mindestens 50 Jahre alt, ca. ein Drittel sind zwischen 30 und 49 Jahre alt und 14 % sind 29 Jahre alt oder jünger (mindestens aber 19 Jahre alt). Zudem geben

mehr als 60 % der Befragten an, an einer chronischen Erkrankung zu leiden, und bei 16 % liegt eine anerkannte Behinderung vor.

Wie oben beschrieben, hat sich die Einschätzung des subjektiven Gesundheitszustandes seit der Corona-Pandemie verschlechtert (s. Kapitel 3.1). Dies äußern auch die Befragten, die der Risikogruppe angehören: Vor dem Ausbruch des Corona-Virus schätzten drei Viertel von ihnen ihren Gesundheitszustand als gut bzw. sehr gut ein, dies stellen zum Befragungszeitraum nur noch 68 % der Teilnehmenden fest. Der Anteil derjenigen, die ihren Gesundheitszustand als schlecht bzw. sehr schlecht beurteilen, steigt von 3,1 % auf 7,4 %. Das Belastungsempfinden wird als hoch empfunden. Mehr als ein Drittel (35,5%) der Befragten, die zur Risikogruppe gezählt werden können, geben an, sich stark bzw. sehr stark durch die Zeit der Kontaktsperre belastet zu fühlen. Knapp 40 % fühlen sich mäßig und ein Viertel gar nicht bis wenig durch die Kontaktsperre belastet. Auch das Wohlbefinden hat sich im Gegensatz zum Zeitraum vor dem Pandemie-Ausbruch verändert. Während Gefühle wie Angst, Existenzängste, Traurigkeit, Einsamkeit und Nervosität seit der Pandemie öfter auftreten, treten die Gefühle wie Zufriedenheit, Gelassenheit, Erschöpfung, Glück und Sicherheit prozentual etwas weniger auf als vor der Pandemie (vgl. Tab. A8). Die Corona-Pandemie scheint sich nicht nur negativ auf die aktuelle Gefühlslage auszuwirken, sondern schlägt sich auch auf die Einschätzung der allgemeinen Lebenszufriedenheit der Angehörigen der Risikogruppe nieder. Vor dem Ausbruch der Pandemie waren 80 % insgesamt zufrieden bzw. sehr zufrieden mit ihrem Leben, dies äußern zum aktuellen Zeitpunkt gut 20 % weniger (59,7%). Sowohl die Zufriedenheit mit der eigenen Arbeitssituation bzw. Hauptbeschäftigung als auch die Zufriedenheit mit der Freizeitgestaltung sinkt rapide. Mit ersterem sind vor der Pandemie 75 % und seit der Pandemie 47 % zufrieden bzw. sehr zufrieden und die Zufriedenheit mit der Freizeitgestaltung sinkt von knapp 84 % auf 33 %.

3.8 Ressourcen in der Krise

Im Rahmen der Erhebung geben rund 62 % der Befragten an, auch etwas Positives aus der Zeit der Krise ziehen zu können. Mit Hilfe offener Fragen konnten freie Antworten der Teilnehmenden generiert werden. Die offenen Fragen zeigen dabei Resilienzfaktoren und Belastungen auf und wurden durch ein Codierverfahren ausgewertet.

Deutlich wird, dass Familie und das soziale Nahumfeld in der Corona-Krise janusköpfig erscheinen: Zum einen geben sie den meisten Menschen Rückhalt und Stabilität, zum anderen

belasten sie fast ebenso häufig. Ein Beispiel für die positive Wirkung wird im folgenden Zitat deutlich:

„Ich bin in der Pandemiezeit in meine Heimat zu meiner Familie gefahren, weswegen ich nicht alleine bin. Dadurch hat sich mein psychischer Zustand verbessert.“ (weiblich, 22 Jahre)

Einerseits ermöglicht Familie soziale Kontakte und damit einen Ausweg aus der sozialen Isolation, andererseits werden, insbesondere von den Akademikerinnen im Sample, die Sorge um die nahen Angehörigen sowie die veränderte Intensität der Beziehung zu ihnen problematisiert. Im Rahmen der offenen Befragung wurden auch Geschlechtsunterschiede ersichtlich: Einer von sechs männlichen Befragten schilderte in familiären wie partnerschaftlichen Beziehungen Widerstandspotenziale *und* Vulnerabilitäten. Bei den weiblichen Befragten äußerten dies sogar vier von fünf. Einen Einblick in die Problemlage gibt dieses Zitat:

„Die 24/7-Kinderbetreuung ist extrem belastend.“ (weiblich, 39 Jahre)

Darüber hinaus lässt sich sagen, dass Familie und Partnerschaft umso weniger als Resilienz- und Belastungsfaktor gesehen werden, je niedriger der berufliche Status und die Schulbildung sind.

Neben dem sozialen Kapital war die Selbstsorge (darunter mentale Strategien, Selbstoptimierung und bewusste Körperpraktiken) ein oft genannter Aspekt, um gesund und psychisch stabil durch die Zeit der Kontaktsperre zu kommen. Die verschiedenen Formen emotional-unterstützender und körperlicher Praktiken werden dabei besonders häufig von Frauen (74%), Akademikerinnen und Akademikern (68%) sowie der Gruppe der 17- bis 29-Jährigen (35%) angegeben. Ein Beispiel für die Subjektivierungsweisen:

„Entspannungstechniken und Gehirntraining über Apps“ (männlich, 31 Jahre)

Des Weiteren wurde das Akteurshandeln von Politik und Medien von Frauen, insbesondere Akademikerinnen, als belastend herausgestellt.

„Belastet hat mich die Desinformationspolitik der Politik (undifferenziert) und der moralische Druck bzw. die vermeintliche Alternativlosigkeit, mit der alle kritischen Nachfragen abgewatscht werden, also die Behauptung, es ginge immer um "Leben und Tod". Das ist nicht nur sachlich falsch und undifferenziert, es ist auch zutiefst undemokratisch.“ (weiblich, 56 Jahre)

Als Nutzen aus der Phase der strikten Kontaktbeschränkungen wird vielfach die Veränderung von Zeitlichkeit geäußert. Dabei wird zum einen von quantitativem Zeitgewinn berichtet, der mehr Zeit mit der Familie oder eine Neuorganisation von Arbeitsabläufen und Alltagsgestaltung ermöglicht. Vor allem Menschen mit hohem Bildungskapital sind hier die Profiteure. Folgende Äußerung kann exemplarisch dafür stehen:

„Zeit zu haben und sich mal Zeit nehmen zu können.“ (weiblich, 35 Jahre)

Ein qualitativer Wandel in der Zeitwahrnehmung wird über Begriffe wie Entschleunigung, Ruhe und Entspannung etc. zum Ausdruck gebracht. Hierin lassen sich vermehrt auch emanzipative Reflexionen erkennen:

„Diese Schneller-höher-weiter-Gesellschaft wurde gestoppt. Ich empfand das vorher schon als krank.“ (männlich, 29 Jahre)

4. Diskussion

Die Corona-Pandemie scheint Effekte sozialer Ungleichheit in Abhängigkeit vom Bildungshintergrund zu verstärken. Ähnlich wie in den vorliegenden Ergebnissen der Erhebung zeigen auch andere Studien auf, dass Bildung ein Schlüsselindikator für die Überwindung der sozialen Auswirkungen der Corona-Pandemie ist. Besser ausgebildete Menschen sind aufgrund ihrer Ressourcen offensichtlich häufiger in der Lage, die Krise gut zu bewältigen (Schröder et al. 2020). Von alternativen Arbeitsformen, wie beispielsweise dem Home-Office, die die Möglichkeit einer Ansteckung verringern können und Chancen für eine ausgewogenere Work-Life-Balance bieten, können Befragte mit hohem Bildungshintergrund eher profitieren (vgl. Möhring et al. 2020; Kohlrausch/Zucco 2020).

Dass über alle Bildungsniveaus und Erwerbssituationen hinweg die Hauptlast der Kinderbetreuung von Müttern getragen wird, wie in den vorangegangenen Ergebnissen deutlich wird, scheint sich in der Corona-Forschung zu bestätigen (Zinn, Kreyenfeld & Bayer 2020). Es wird von einer Re-traditionalisierung gesprochen, da alte Rollenmuster in erstaunlichem Maß wieder Platz greifen (Allmendinger 2020). Es ist anzunehmen, dass die erhöhte Belastung hinsichtlich der Reorganisation der Kinderbetreuung, Beschulung und der Umstrukturierung des Alltags im Sinne von Mental Load in erster Linie von Frauen bzw. von Müttern getragen wird. Deutlich geht aus der vorliegenden Studie eine sinkende Lebenszufriedenheit hervor, die sich jedoch in anderen Erhebungen nicht finden lässt. So kommen Entringer et al. (2020) zu dem

Ergebnis, dass die Lebenszufriedenheit nicht gesunken ist. Diese unterschiedlichen Befunde lassen sich möglicherweise durch die Unterschiede in der Samplestruktur erklären (repräsentativ vs. convenience), aber auch das methodische Vorgehen ist unterschiedlich angelegt: im Vergleich zu den von Entringer et al. (2020) verwendeten SOEP-Daten, die einen Vergleich zwischen 2019 und 2020 zulassen, wurde hier die Lebenszufriedenheit in einem direkten Vergleich (vor der Pandemie und während der Zeit der Kontaktsperre) zu einem Erhebungszeitpunkt abgefragt, um somit die subjektive Wahrnehmung eines potentiellen Verlusts der Lebenszufriedenheit sichtbar machen zu können. Ähnliches gilt für die Einschätzung des subjektiven Gesundheitszustandes vor der Pandemie und während der Zeit der Kontaktsperre, die bei Entringer et al. (2020) sogar positiver ausfällt, da die Sorgen um die eigene Gesundheit gesunken sind. Die Autor*innen merken jedoch an, dass diese Tendenz vor dem Bedrohungsszenario einer globalen Pandemie entstanden ist und das Ergebnis deswegen entsprechend gerahmt werden muss. Da in der vorliegenden Untersuchung der subjektive Gesundheitszustand, ähnlich wie die Lebenszufriedenheit, in einem Vergleich (vor der Pandemie vs. während der Zeit des Lockdowns) abgefragt wurde, rückt das Antwortverhalten dementsprechend stärker vor den Deutungsrahmen der Covid-19-Pandemie.

5. Fazit

Die Corona-Pandemie stellt das größte psychosoziale Experiment der jüngeren Geschichte dar. Da sich alle gleichermaßen im sozialen Labor der Corona-Krise befinden, scheint sie alle gleichermaßen zu betreffen. Es ist jedoch nicht überraschend, dass sich unterschiedliche soziale Lebensbedingungen auch im Umgang mit der Corona-Krise widerspiegeln und zu Spannungszuständen führen. Diese unterschiedlichen materiellen, kulturellen und sozialen Ressourcen haben einen entscheidenden Einfluss darauf, wie Individuen mit Gesundheit umgehen. Die Corona-Krise führt zu einer Infragestellung der Selbstverständlichkeit des Alltagslebens; Gesundheit wird nicht mehr als unhinterfragt gegeben, sondern als bedroht empfunden. Die Frage ist, ob die Corona-Krise, wenn Individuen bereits ungleich in sie hineingeraten sind, auch zum Katalysator oder Beschleuniger sozialer Ungleichheit wird?

Die Befragung fand während der Zeit des Kontaktverbots statt, eine Nachbefragung wird folgen und dann zeigen, ob z.B. Entfernungs- und Nähebeziehungen durch Corona neu geregelt werden. Sinkt das Vertrauen in die Institutionen? Wie steht es um das Vertrauen in unsere Nahbeziehungen? Werden diese gestärkt? Schleicht sich eine neue Haltung des Misstrauens in unseren Umgang ein, da Fremde nun als potentiell gefährlich interpretiert werden könnten?

Wie wird sich die Akzeptanz politischer Entscheidungen im Umgang mit Corona, z. B. mit Blick auf Reisebeschränkungen oder Freizeitgestaltung, entwickeln und welche Auswirkungen gehen hinsichtlich der wachsenden Verbreitung von Verschwörungsnarrationen damit einher? Da wir in der Zufallsstichprobe eine positive Auswahl im Sinne von höher gebildeten, jüngeren Menschen haben, die ohnehin generell einen besseren (subjektiven) Gesundheitszustand haben, kann davon ausgegangen werden, dass der Trend zur Verschlechterung des Wohlbefindens und der Gesundheit und zu zunehmendem Stress in der Allgemeinbevölkerung noch weiter verbreitet ist, als hier berichtet wird.

Wie jede Krankheit ist Corona nicht nur eine medizinische und biologische Tatsache, sondern gleichzeitig auch ein kollektives, soziales und individuelles Phänomen. Corona ist nicht lokal begrenzt, betrifft nicht nur eine Region, ein Land oder einen Kontinent, sondern ist ein globales Phänomen. Innerhalb eines Landes beeinflusst Corona die sozialen Milieus auf unterschiedliche Weise. Die Ergebnisse der Online-Studie zeigen, dass Personen mit niedrigem Bildungshintergrund stärkere Verluste in der Lebenszufriedenheit aufweisen, stärker von emotionalem Stress betroffen sind und weniger von Zeitgewinnen profitieren. Darüber hinaus verfestigt diese Krise die sozialen Ungleichheiten in den Geschlechterbeziehungen oder lässt alte Ungleichheitslinien wieder aufleben. Vor allem in der jungen Generation werden die Kontaktbeschränkungen häufiger als große Last empfunden.

Es ist noch zu früh, um die Frage zu beantworten, ob sich die seit Jahrhunderten praktizierten und sozialisierten Kulturtechniken und -verhältnisse von Nähe und Distanz (Distanzregeln, Begrüßungsrituale etc.) im sozialen Miteinander verändern werden, ob soziale Ungleichheit wieder als gesundheitsrelevanter empfunden wird, ob eine Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse stattfindet, ob Resonanzerfahrungen nachhaltig sind und zu einer Neujustierung der Balance zwischen Arbeit und Leben führen etc. Die Corona-Pandemie ist nicht die erste globale Epidemie, die die Menschheit heimsucht (Herzlich 1991), aber im Gegensatz zu ihren historischen Vorläufern betrifft sie spätmoderne Gesellschaften zu einer Zeit, in der die historisch zuvor absolute Herrschaft der Krankheit zumindest in Europa gebannt schien und Gesundheit als zunehmend produzierbar und sicher galt. Darüber hinaus war der staatlich auferlegte Zwang zum Bruch mit bisherigen Routinen, wie durch das social distancing etc. ein massiver Eingriff in die soziale Interaktionsordnung der Gesellschaft. Dies setzte die Menschen unter Stress und erzeugte neue Spannungszustände im Umgang miteinander und mit sich selbst. Die Zunahme von Ängsten, Sorgen und Einsamkeit – quer durch alle sozialen Milieus – sprechen daher für sich. Es gibt immer eine bestimmte Krankheit, die eine soziale Epoche prägt

(Morris 2000), und vieles spricht dafür, dass Corona den gesundheitlichen Ängsten ein neues Gesicht gibt.

6. Literatur

- Allmendinger, J. (2020): Zurück in alte Rollen. Corona bedroht die Geschlechtergerechtigkeit. In: WZB Mitteilungen, 168, S. 45-47.
- Bertogg, A. & Koos S. (2020): Lokale Solidarität während der Corona-Krise: Wer gibt und wer erhält informelle Hilfe in Deutschland? Online: <https://kops.uni-konstanz.de/handle/123456789/49942>. (Zugriff: 01.09.2020).
- Blom, A., Cornesse, C., Fikel, M. et al. (2020): Die Mannheimer Corona-Studie: Schwerpunktbericht zu Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung. Online: <https://www.uni-mannheim.de/gip/corona-studie/>. (Zugriff: 01.09.2020).
- Bujard, M.; Laß, I.; Diabaté, S.; Sulak, H.; Schneider, N. F. (2020): Eltern während der Corona-Krise. Zur Improvisation gezwungen. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden. Online: https://www.bib.bund.de/Publikation/2020/pdf/Eltern-waehrend-der-Corona-Krise.pdf;jsessionid=578DC9D6B6D7A52026195C0D54647E24.2_cid389?__blob=publicationFile&v=7. (Zugriff: 08.10.2020).
- Bünning, M. and Hipp, L. & Munnes, S. (2020): Erwerbsarbeit in Zeiten von Corona. Berlin: WZB Ergebnisbericht, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).
- Entringer, T., Kröger, H., Schupp, J. et al. (2020): Psychische Krise durch Covid-19? Sorgen sinken, Einsamkeit steigt, Lebenszufriedenheit bleibt stabil. Online: https://www.diw.de/sixcms/detail.php?id=diw_02.c.298578.de. (Zugriff: 01.09.2020).
- Goffman, E. (1974). *Frame analysis: An essay on the organization of experience*. Harvard University Press.
- Hans-Böckler-Stiftung (2020): Neue Umfrage. Corona-Krise: 14 Prozent in Kurzarbeit - 40 Prozent können finanziell maximal drei Monate durchhalten-Pandemie vergrößert Ungleichheit. Online: <https://www.boeckler.de/de/pressemitteilungen-2675-23098.htm>. (Zugriff: 29.04.2020).
- Herzlich, C. (1991): Soziale Repräsentationen von Gesundheit und Krankheit und ihre Dynamik im sozialen Feld. In: Flick, U. (Hrsg.): *Alltagswissen über Gesundheit und Krankheit*. Heidelberg, S. 293-302.
- Hövermann, A. (2020:) Soziale Lebenslagen, soziale Ungleichheit und Corona - Auswirkungen für Erwerbstätige. Eine Auswertung der HBS-Erwerbstätigenbefragung im April 2020. Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.): *Policy Brief WSI 6/2020*.
- Kohlrausch, B. & Zucco, A. (2020): Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt. Weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit. In: *WSI Policy Brief*, 05/2020, Nr. 40. Online: https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_pb_40_2020.pdf. (Zugriff: 07.09.2020).
- Kühne, S., Kroh, M., Liebig, S. et al. (2020): Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Zeiten von Corona: Eine Chance in der Krise? Online: https://www.diw.de/sixcms/detail.php?id=diw_02.c.298578.de. (Zugriff: 01.09.2020).
- Morris, D. (2000): *Krankheit und Kultur*. Berkeley: Universität of California Press, S. 7-29.
- Möhring, K., Naumann, E., Reifenscheid, M. et al. (2020): Die Mannheimer Corona-Studie. Schwerpunktbericht zur Nutzung und Akzeptanz von Homeoffice in Deutschland während des Corona-Lockdowns. Online: https://madoc.bib.uni-mannheim.de/55628/1/MannheimerCoronaStudie_Homeoffice_2020-07-09.pdf. (Zugriff: 10.09.2020).
- Ohlbrecht, H. & Jellen, J. (2020): Unequal tensions. The effects of the coronavirus pandemic in light of subjective health and social inequality dimensions in Germany. In *Begutachtung für: European Societies*.
- Orkan, O., Bollweg, M., Berens, E. et al. (2020): Coronavirus-related health literacy: A cross-sectional study in adults during the COVID-19 infodemic in Germany. In: *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17 (15), 5503, S. 1-20.
- Porsch, R. & Porsch, T. (2020): Fernunterricht als Ausnahmesituation. Befunde der bundesweiten Befragung von Eltern und Kindern in der Grundschule. In: *Die Deutsche Schule (DDS)*, 16, S. 61-78.

- Robert-Koch-Institut (2009): Subjektive Gesundheit: GEDA 2009, S. 51-53. Online: https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/Faktenblaetter/GEDA09/geda09_fb_node.html. (Zugriff: 01.09.2020).
- Robert-Koch-Institut (2020): Informationen und Hilfestellungen für Personen mit einem höheren Risiko einen schweren COVID-19-Krankheitsverlauf. Online: https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Risikogruppen.html. (Zugriff: 11.09.2020).
- Schröder, C. et al. (2020): Erwerbstätige sind vor dem Covid-19-Virus nicht alle gleich. Online: https://www.diw.de/sixcms/detail.php?id=diw_02.c.298578.de. (Zugriff: 01.09.2020).
- Spuling, S.; Wettstein, M.; Tesch-Römer, C. (2020): Altersdiskriminierung und Altersbilder in der Corona-Krise. Deutsches Zentrum für Altersfragen. Berlin.
- Zinn, S., Kreyenfeld, M. & Bayer, M. (2020): Kinderbetreuung in Corona-Zeiten. Mütter tragen die Hauptlast, aber Väter holen auf. In: DIW Aktuell, Nr. 51. Berlin.

7. Anhang

Tab. A1 Arbeitsbranche nach Geschlechtszugehörigkeit (Absolute Häufigkeiten, Prozente)

	Geschlecht							
	weiblich		männlich		divers		Gesamt	
	n	%	n	%	n	%	n	%
Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei	2	0,2	3	0,6	0	0,0	5	0,3
verarbeitendes Gewerbe, Bergbau, sonstige Industrie	19	1,6	25	5,2	0	0,0	44	2,6
Baugewerbe	10	0,8	10	2,1	0	0,0	20	1,2
Gastgewerbe, Tourismus	34	2,8	10	2,1	0	0,0	44	2,6
Handel, Logistik, Verkehr	49	4,1	23	4,8	0	0,0	72	4,2
Information und Kommunikation	35	2,9	36	7,5	2	11,8	73	4,3
Finanz- und Versicherungsdienstleistungen	22	1,8	10	2,1	0	0,0	32	1,9
wissenschaftl., techn., wirts. Dienstleistungen	304	25,3	121	25,2	3	17,6	428	25,2
öffentliche Verwaltung	143	11,9	75	15,6	0	0,0	218	12,8
Erziehung und Unterricht	159	13,2	39	8,1	3	17,6	201	11,8
Gesundheits- und Sozialwesen	220	18,3	49	10,2	2	11,8	271	16,0
Sonstiges	204	17,0	79	16,5	7	41,2	291	17,1
<i>Gesamt</i>	<i>1.201</i>		<i>480</i>		<i>17</i>		<i>1.699</i>	

Frageformulierungen: 1. „Bitte nennen Sie Ihr Geschlecht.“ und 2. „In welcher Branche arbeiten Sie?“ Antwortformat wie dargestellt.

Tab. A2 Häufigkeit der auftretenden Gefühle vor und seit dem Ausbruch der Pandemie (Prozente)

	vor Ausbruch der Pandemie					seit Ausbruch der Pandemie				
	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Angst	18,9	48,5	23,2	7,8	1,7	14,9	35,8	31,7	13,2	4,3
Existenzängste	40,7	36,4	15,7	5,3	2,0	32,4	29,3	22,0	10,5	5,9
Traurigkeit	8,2	44,2	34,3	10,8	2,6	9,9	35,1	33,7	16,7	4,5
Nervosität	9,2	34,6	38,7	15,2	2,4	11,8	35,1	30,9	18,5	3,8
Zufriedenheit	0,3	5,5	21,5	53,7	19,1	1,4	15,0	35,5	39,7	8,4
Gelassenheit	0,3	8,8	30,2	46,9	13,8	1,5	15,8	37,3	37,8	7,6
Erschöpfung	3,9	22,6	43,3	22,9	7,3	9,1	29,6	32,0	20,5	8,9
Glück	0,6	7,0	27,6	47,8	17,1	1,5	13,9	38,0	37,2	9,5
Einsamkeit	33,0	37,9	20,6	7,0	1,6	26,5	26,5	25,0	15,5	6,5
Stress	1,8	14,3	40,8	33,5	9,7	6,1	25,5	32,2	24,1	12,1
Sicherheit	1,5	7,4	18,8	53,4	18,9	1,8	17,7	33,8	39,5	7,2

Frageformulierungen: 1. „Wie oft traten folgende Gefühle vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie bei Ihnen auf?“ und 2. „Wie oft traten folgende Gefühle seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie bei Ihnen auf?“ Antwortformat wie dargestellt. Die Fallzahlen variieren zum Teil: zu 1. n 1958-1999; zu 2. n 1964-1990.

Tab. A3 Zufriedenheit mit bestimmten Aspekten vor und seit dem Ausbruch der Pandemie (Prozente)

	vor Ausbruch der Pandemie					zurzeit				
	sehr unzu-frieden	unzu-frieden	mäßig	zu-frie-den	sehr zu-frieden	sehr unzu-frieden	unzu-frieden	mäßig	zu-frie-den	sehr zu-frieden
Arbeitssituation bzw. Hauptbeschäftigung	2,0	6,2	18,0	51,8	22,1	8,2	16,4	29,2	34,6	11,5
Wohnsituation	1,4	3,2	9,2	42,6	43,7	2,3	5,2	12,9	38,1	41,4
finanziellen Lage	1,7	4,8	15,2	50,8	27,6	4,3	9,3	18,3	43,6	24,5
Freizeit	1,0	3,2	16,0	52,6	27,2	10,4	25,2	34,3	24,0	6,0
familiären Lage	1,4	3,3	13,6	50,9	30,7	3,1	8,5	24,6	43,4	20,4
Gesundheit	0,9	4,0	19,2	53,9	22,1	1,8	6,7	22,4	49,9	19,2
Beziehungen zu Freund*innen, Nachbarn und Bekannten	0,7	1,7	10,5	55,5	31,6	5,3	20,4	30,6	33,3	10,4
Beziehung	3,1	4,7	12,3	38,3	41,6	4,8	7,1	14,8	34,9	38,4
Leben insgesamt	1,0	3,2	14,7	58,5	22,7	2,6	9,0	28,8	49,1	10,5

Frageformulierungen: 1. „Wie waren Sie vor der Corona-Pandemie mit?“ und 2. „Wie zufrieden sind Sie derzeit?“ Antwortformat wie dargestellt. Die Fallzahlen variieren zum Teil: zu 1. n 1652-2000; zu 2. n 1652-1995.

Tab. A4 Häufigkeit der auftretenden Gefühle vor dem Ausbruch der Pandemie nach Alterszugehörigkeit^a (Prozente)

	Altersgruppe 17 bis 29 Jahre					Altersgruppe 30 bis 49 Jahre					Altersgruppe ab 50 Jahre				
	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Angst	14,8	46,4	25,5	11,2	2,1	18,2	51,4	22,6	6,3	1,5	25,1	45,9	21,2	6,3	1,5
Existenzängste	44,6	30,8	15,8	6,3	2,5	35,7	40,2	16,5	5,4	2,2	45,2	36,6	13,4	4,0	0,9
Traurigkeit	5,0	42,1	36,0	14,4	2,6	8,0	45,9	34,8	8,8	2,5	12,5	43,9	31,1	10,1	2,4
Nervosität	7,6	31,9	39,6	17,6	3,3	8,2	36,2	38,4	14,9	2,3	13,2	34,6	37,9	12,9	1,3
Zufriedenheit	6,1	22,4	52,0	19,4	71,4	0,4	6,0	21,6	53,9	18,1	0,2	3,9	20,0	55,1	20,7
Gelassenheit	0,2	7,3	29,3	46,6	16,7	0,5	10,2	31,5	45,7	12,1	0,0	7,9	28,3	50,1	13,7
Erschöpfung	4,3	23,5	42,8	22,7	6,7	2,1	19,4	45,7	25,6	7,2	7,0	28,2	38,9	17,7	8,3
Glück	0,7	6,4	27,8	48,3	16,8	0,5	6,1	25,5	49,7	18,1	0,4	9,4	31,6	43,2	15,4
Einsamkeit	19,0	44,4	23,6	11,2	1,8	37,0	35,6	20,3	5,5	1,5	43,6	33,8	17,4	3,9	1,3
Stress	1,2	15,7	40,5	33,9	8,7	0,3	10,2	42,4	36,1	10,9	5,5	21,5	37,8	27,0	8,2
Sicherheit	1,7	6,6	19,2	53,5	19,0	1,4	7,7	19,6	53,1	18,1	1,6	7,1	16,5	54,0	20,8

^a In welchem Jahr wurden Sie geboren?“ Angaben wurden in drei Gruppen zusammengefasst.

Frageformulierungen: „Wie oft traten folgende Gefühle vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie bei Ihnen auf?“ Antwortformat wie dargestellt. Die Fallzahlen variieren zum Teil: Altersgruppe 17 bis 29 Jahre n 594-608; Altersgruppe 30 bis 49 Jahre n 905-924; Altersgruppe ab 50 Jahre n 448-459.

Tab. A5 Häufigkeit der auftretenden Gefühle seit dem Ausbruch der Pandemie nach Alterszugehörigkeit ^a (Prozente)

	Altersgruppe 17 bis 29 Jahre					Altersgruppe 30 bis 49 Jahre					Altersgruppe ab 50 Jahre				
	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Angst	12,9	37,4	32,1	14,7	3,0	14,2	35,0	31,7	13,7	5,3	18,7	36,3	30,6	10,1	4,2
Existenzängste	35,1	28,3	19,7	10,8	6,1	28,2	29,9	23,8	11,6	6,4	37,3	29,5	21,3	7,5	4,4
Traurigkeit	9,4	34,8	31,8	18,9	5,1	8,1	35,2	36,4	16,1	4,2	14,1	35,8	31,1	14,8	4,2
Nervosität	10,7	38,2	30,9	16,4	3,8	11,2	32,0	31,4	21,3	4,0	14,6	36,9	29,9	15,5	3,1
Zufriedenheit	1,5	16,0	35,3	41,2	6,1	1,2	14,9	37,2	38,8	7,9	1,8	14,1	32,2	39,3	12,6
Gelassenheit	0,8	15,2	36,3	38,8	8,9	1,1	18,3	39,6	35,0	6,1	2,9	11,5	33,8	42,8	9,1
Erschöpfung	11,4	34,7	30,9	17,3	5,8	6,5	24,9	32,6	23,6	12,4	11,3	32,7	31,3	18,8	6,0
Glück	1,2	14,4	39,3	37,0	8,3	1,3	14,0	36,0	19,4	9,4	2,0	13,6	40,1	33,0	11,4
Einsamkeit	16,6	25,3	30,0	19,4	8,8	29,6	24,6	24,8	14,9	6,1	33,9	31,1	19,2	11,5	4,4
Stress	7,3	30,2	31,8	21,1	9,6	3,6	20,1	32,5	27,6	16,1	9,5	31,0	31,4	20,6	7,5
Sicherheit	2,0	16,7	35,6	38,6	7,2	1,7	19,1	35,5	38,5	5,3	1,8	16,4	28,3	42,8	10,8

^a In welchem Jahr wurden Sie geboren?“ Angaben wurden in drei Gruppen zusammengefasst.

Frageformulierungen: „Wie oft traten folgende Gefühle seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie bei Ihnen auf?“ Antwortformat wie dargestellt. Die Fallzahlen variieren zum Teil: Altersgruppe 17 bis 29 Jahre n 599-607; Altersgruppe 30 bis 49 Jahre n 908-921; Altersgruppe ab 50 Jahre n 446-454.

Tab. A6 Häufigkeit der auftretenden Gefühle bei Eltern vor dem Ausbruch der Pandemie nach Geschlechtszugehörigkeit (Prozente)

	Frauen					Männer				
	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Angst	17,0	53,1	23,8	4,9	1,1	31,3	53,4	11,7	3,1	0,6
Existenzängste	37,9	39,9	16,4	4,5	1,3	42,3	35,6	14,7	5,5	1,8
Traurigkeit	6,3	46,5	34,5	10,3	2,5	19,6	52,1	24,5	3,7	0,0
Nervosität	8,1	38,3	39,4	12,5	1,8	14,7	41,7	30,7	12,3	0,6
Zufriedenheit	0,0	3,6	19,1	55,7	21,6	0,6	2,4	24,4	53,7	18,9
Gelassenheit	0,2	9,6	34,3	45,1	10,8	1,2	6,1	26,4	44,8	21,5
Erschöpfung	1,1	18,6	39,8	31,3	9,2	5,5	23,9	45,4	22,1	3,1
Glück	0,2	3,8	21,0	50,8	24,2	0,6	5,5	29,4	53,4	11,0
Einsamkeit	42,2	35,0	17,3	4,5	1,1	55,6	32,7	9,3	1,9	0,6
Stress	0,0	5,4	41,9	43,5	9,2	3,1	18,4	47,2	25,8	5,5
Sicherheit	0,5	5,9	17,4	55,0	21,2	2,5	6,9	16,4	55,3	18,9

Frageformulierungen:

„Wie oft traten folgende Gefühle vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie bei Ihnen auf?“ Antwortformat wie dargestellt.

Die Fallzahlen variieren zum Teil: Frauen n 438-447; Männer n 159-164.

Tab. A7 Häufigkeit der auftretenden Gefühle bei Eltern seit dem Ausbruch der Pandemie nach Geschlechtszugehörigkeit (Prozente)

	Frauen					Männer				
	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Angst	10,7	35,8	31,8	15,9	5,8	25,3	37,7	25,3	9,3	2,5
Existenzängste	26,9	29,1	25,1	12,6	6,3	40,1	22,2	19,8	11,7	6,2
Traurigkeit	5,8	35,3	35,8	17,7	5,4	21,3	42,7	25,6	6,7	3,7
Nervosität	9,2	30,9	31,6	24,9	3,4	20,2	36,2	28,2	14,7	0,6
Zufriedenheit	1,8	16,1	35,1	36,2	10,7	1,8	17,2	31,9	42,9	6,1
Gelassenheit	1,1	21,7	40,1	32,3	4,7	1,2	14,6	35,4	39,0	9,8
Erschöpfung	4,3	17,7	29,8	28,9	19,3	10,6	26,7	35,4	21,1	6,2
Glück	1,8	10,3	33,2	41,7	13,0	1,2	12,9	36,8	40,5	8,6
Einsamkeit	31,4	23,3	24,9	14,6	5,8	49,7	23,3	16,0	9,2	1,8
Stress	2,0	13,8	28,8	33,9	21,4	9,3	24,7	32,1	23,5	10,5
Sicherheit	1,4	17,7	32,4	43,5	5,0	3,8	17,5	28,8	41,3	8,8

Frageformulierungen:

„Wie oft traten folgende Gefühle seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie bei Ihnen auf?“ Antwortformat wie dargestellt.

Die Fallzahlen variieren zum Teil: Frauen n 441-448; Männer n 160-164.

Tab. A8 Häufigkeit der auftretenden Gefühle vor und seit dem Ausbruch der Pandemie bei der Risikogruppe ^a (Prozente)

	vor Ausbruch der Pandemie					seit Ausbruch der Pandemie				
	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft	nie	selten	manchmal	oft	sehr oft
Angst	21,4	44,7	22,4	8,5	3,1	15,9	29,7	32,8	15,2	6,4
Existenzängste	41,1	35,6	15,3	6,0	2,1	32,0	29,1	21,5	10,7	6,7
Traurigkeit	9,0	44,7	33,3	10,6	2,4	10,5	34,8	31,2	19,0	4,5
Nervosität	11,8	30,4	39,3	16,0	2,6	11,5	34,1	27,7	22,7	4,1
Zufriedenheit	0,2	5,2	21,9	54,6	18,1	1,2	15,6	34,8	40,0	8,3
Gelassenheit	0,0	9,5	29,7	47,3	13,5	1,9	13,7	38,9	38,6	6,9
Erschöpfung	3,8	22,8	41,5	24,4	7,5	8,4	31,3	34,1	17,7	8,6
Glück	0,7	10,6	28,0	46,1	14,6	1,2	15,1	40,0	34,7	9,1
Einsamkeit	36,0	39,8	16,5	6,8	0,9	28,0	29,0	24,5	13,1	5,5
Stress	4,0	19,2	36,3	30,6	10,0	8,5	28,2	30,6	23,0	9,7
Sicherheit	1,7	9,5	19,0	52,3	17,6	1,4	21,6	32,6	37,2	7,2

^a Personen inbegriffen, die angegeben haben zur Risikogruppe für die Ansteckung mit Covid-19 zu gehören (n 428)

Frageformulierungen: 1. „Wie oft traten folgende Gefühle vor dem Ausbruch der Corona-Pandemie bei Ihnen auf?“ und 2.

„Wie oft traten folgende Gefühle seit dem Ausbruch der Corona-Pandemie bei Ihnen auf?“ Antwortformat wie dargestellt.

Die Fallzahlen variieren zum Teil: zu 1. n 419-426; zu 2. n 417-422.

ISOZ Arbeitsberichte/Working Papers (ab 2006)

Erhältlich kostenfrei als Download über die Homepage des Instituts: <http://www.iso.z.ovgu.de>

-
- Nr. 51** Kollmorgen, Raj 2008: Missachtung und Diskurs. Zur diskursiven Konstruktion von Anerkennung und Missachtung der Ostdeutschen nach der Vereinigung. 31 S.
-
- Nr. 52** Zach, Krista 2008: Neue Karrieren für ostmitteleuropäische Nationalpatrone im modernen Säkularstaat? 29 S.
-
- Nr. 53** Keil, Jessica/Mydla, Esther/Zalewski, Jan 2009: Anti-Communal Strategies in Mumbai. 28 p.
-
- Nr. 54** Magdeburg Research Group on Mumbai Slums 2009: Social Activism of Grassroots Organizations and NGOs in the Slums of Mumbai. 79 p
-
- Nr. 55** Dippelhofer-Stiem, B./J. Jopp-Nakath 2009: Wie familienfreundlich ist die Universität? Empirische Befunde aus einer Befragung von Beschäftigten und Studierenden der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg. 98 S.
-
- Nr. 56** Karari, Peter Mwaura 2008: The Challenges Facing Kenya Slum Upgrading Programme in Realizing the International Elements of the Right to Housing. 36 p.
-
- Nr. 57** Fleschen, David 2009: Der Georgien-Konflikt in den Massenmedien: Der Diskurs des Krieges in den Medien am Beispiel eines Fernsehinterviews mit Wladimir Putin. 18 S.
-
- Nr. 58** Schrader, Heiko 2010: Entwicklungsmodelle für und Entwicklungen in Zentralasien. 18 S.
-
- Nr. 59** Wagner, Julia 2011: Flüchtlingslager in Deutschland. Über die Interdependenz von Eingrenzung und Ausgrenzung. 17 S.
-
- Nr. 60** Linke, Vera 2011: Handlungsoptionen im Umgang mit korrupten Politikern. Warum sich das Russland des 21. Jahrhunderts an der Inszenierung des korrupten Politikers satt gesehen hat und trotzdem nicht wegschaut. 24 S
-
- Nr. 61** Dippelhofer-Stiem, Barbara/ Krenz, Till 2012: Motive, Informationsquellen und Determinanten der Wahl des Studienorts. Befunde aus einer Befragung von Neuimmatrikulierten an der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg im WS 2011/12. 58 S.
-
- Nr. 62** Schrader, Heiko/ Dittrich, Eckhard 2012: Households in Central Asia Research findings from an explorative study in Kazakhstan and Kyrgyzstan.
-
- Nr. 63** Rathmann, Annika 2012: 'Dieser Hörsaal ist besetzt'. Protestformen in der Sicht von Studierenden der neuen und traditionellen Studiengänge. Ergebnisse einer quantitativ-empirischen Analyse. 36 S.
-
- Nr. 64** Krenz, Till 2012: Strukturelles Sozialkapital und demokratische Werthaltungen. Eine Analyse ausgewählter Aspekte des ISSP 2006 Staat und Regierung.
-
- Nr. 65** Kollmorgen, Raj 2013: Das ungewollte Experiment. Die deutschen Vereinigung als „Beitritt“: Gründe, Prozesslogik, Langzeitfolgen. 23 S.
-
- Nr. 66** Becker, Karsten 2014: Zur Erwerbslage der jungen Akademikerschaft in Deutschland. Eine empirisch quantitative Untersuchung mittels Scientific-Use-File der „Integrierten Erwerbsbiografien“ (IEBS) des Instituts für Arbeitsmarkt und Berufsforschung. 42 S.
-
- Nr. 67** Dittrich, Eckhard/ Schrader Heiko 2014: „Wenn das Einkommen nicht ausreicht...“ Eine empirische Untersuchung zu Mittelklasse-Haushalten in Kasachstan und Kirgistan. 26 S.
-
- Nr. 68** Castello, Melanie/ Krenz, Till 2015: Urbane Mobilität in der Europäischen Union. Eine empirische Analyse des Eurobarometers 79.4 zu mobilitätsbezogenen Prognosen der europäischen Bürgerinnen und Bürger. 31 S.
-
- Nr. 69** Köllner, Tobias 2015: Patriotismus, Orthodoxe Religion und Bildung Ergebnisse einer empirischen Forschung im zeitgenössischen Russland. 29 S.
-

Nr. 70	Schrader, Heiko 2015: „Und es stinkt doch“! - Eine verstehende Analyse von Geld in der Alltagsökonomie. 20 S.
Nr. 71	Magdeburg Research Group on Informal Settlements in Pune and Mysore 2016: Drivers of Urban Livelihoods in Informal Settlements in Mysore and Pune. 100 S.
Nr. 72	Fruchtmann, Jakob 2016: Neoliberalismus, Transformation und Aberglaube. Der Rationalisierungsmythos und die Magie des Geldes. 40S.
Nr. 73	Schrader, Heiko 2016: Private Households in Central Asia. Methodological Reflections on an Empirical Research (2012-2014). 16S.
Nr. 74	Schrader, Heiko 2017: Kapitalismus und Nachhaltigkeit. Ein Widerspruch in sich? 22S.
Nr. 75	Delhey, Jan & Steckermeier, Leonie C. 2019: Social Ills in Rich Countries. Updating and Extending the Spirit-Level-Paradigm 19S.
Nr. 76	Magdeburg Research Group 2019: The Conflict-Disaster Interface in the Context of the 2015 Gorkha Earthquake in Kathmandu, Nepal,
Nr. 77	Schrader, Heiko 2019: Continuity and Change in Transformation: A Review of the Transformation Approach and own Researches in the People's Economy in Post-Socialist Countries 28S.